

12 Private Netzwerke

Mit „privaten Netzwerken“ wird hier das Geflecht der sozialen Beziehungen bezeichnet, die ein Individuum zu anderen Personen außerhalb des eigenen Haushalts unterhält. Die Bedeutung dieser Beziehungen liegt in einer Vielzahl von Leistungen, die innerhalb von privaten Netzwerken zwischen Personen bzw. zwischen Haushalten ausgetauscht werden:

- materielle Hilfen
- verschiedene güterbezogene sowie personenbezogene Dienstleistungen
- Beratung und Information vielfältiger Art
- Geselligkeit
- emotionale Unterstützung wie die Vermittlung von Liebe und Zuneigung
- soziale Integration durch Einbindung der Individuen in soziale Beziehungen und Vermittlung eines Zugehörigkeitsgefühls.

Diese Leistungen ergänzen zum einen die Leistungen, die innerhalb der privaten Haushalte von den einzelnen Haushaltsmitgliedern für den eigenen Haushalt erbracht werden (vgl. Teil II, Kap. 10 u. 11). Zum anderen deckt sich dieser Leistungskatalog mit Teilbereichen des sozialstaatlichen und Markt-Angebots.

12.1 Häufigkeit von Netzwerkkontakten

Im folgenden soll dargestellt werden, inwiefern die Befragten in Verwandtschafts-, Freundschafts- und Nachbarschaftskontaktnetzwerke einbezogen sind. 90% der Befragten haben „nähere Verwandte, die außerhalb des eigenen Haushalts leben“. Vor allem zwischen Eltern und Kindern sind häufige Besuche die Regel (vgl. Tab. 1). Etwas seltener ist der Kontakt zu Großeltern und Geschwistern.

Vor allem zwischen Verwandten, die einmal zusammen in einem Haushalt gelebt haben, besteht weiterhin reger Kontakt. Der vergleichsweise häufige Kontakt zu Schwiegereltern weist auf ein weiteres Merkmal verwandtschaftlicher Kontaktnetze hin: Sie werden nicht allein durch die Intimität der Beziehungen zusammengehalten, sondern auch durch zusätzliche Regelungen und Verpflichtungen.

Die Besuchshäufigkeit mit Verwandten des jeweiligen Verwandtschaftsverhältnisses variiert kaum zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und Schichten. Die besondere Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Kindern, mit Abstrichen auch zwischen Geschwistern, bestätigt das Fortbestehen einer „erweiterten Kernfamilie“ nach dem Auseinanderfallen des ursprünglichen Haushalts. Die Kontakthäufigkeit innerhalb dieser „erweiterten Kernfamilie“ ist auch weitgehend unabhängig davon, zu wie vielen Verwandten insge-

Tab. 1: Kontakt mit Verwandten

Frage: Haben Sie nahe Verwandte, die einen eigenen Haushalt haben bzw. außerhalb Ihrer Wohnung leben?
Wer ist das und wie oft treffen Sie sich?¹

Verwandte außerhalb d. eigenen Haushalts Art	Häufigkeit	davon treffen sich . . . ²				
		beinahe täglich	mindestens 1×/Woche	wenigstens 1×/Monat	seltener	nie
in %						
Kind(er)	45	26	37	19	17	1
Eltern	52	25	32	24	18	1
Schwiegereltern	40	19	26	28	22	6
Großeltern	22	10	18	24	42	6
Geschwister	71	10	19	28	40	3
Andere nahe Verwandte	63	4	12	24	56	4

1 Antwortkategorien bezüglich Art der Verwandten und Besuchshäufigkeit waren vorgegeben.

2 Prozentuierungsbasis sind nur diejenigen Befragten, die überhaupt Verwandte des angegebenen Verwandtschaftsverhältnisses haben.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984.

samt Kontaktmöglichkeiten bestehen. Im Gegensatz dazu ist die Kontakthäufigkeit zu Großeltern und den „anderen nahen Verwandten“ deutlich größer, wenn keine oder nur wenige weitere Verwandte vorhanden sind. Unterschiede in der Kontakthäufigkeit zu Verwandten sind ansonsten wohl eher auf andere Faktoren wie die räumliche Entfernung zurückzuführen.

Die Existenz zumindest eines „wirklich engen“ Freundes haben 1978 74 % und 1984 73 % der Befragten bejaht. Dabei gaben 1978 6 % der Befragten an, lediglich einen „wirklich engen“ Freund zu haben, jeweils 14 % hatten zwei bzw. drei, 21 % vier bis fünf und 17 % sogar mehr als fünf enge Freunde.

Freundschaftsbeziehungen werden mit zunehmendem Alter seltener. Darüber hinaus spielt es aber auch eine erhebliche Rolle, in welchen Haushalten die Befragten leben (vgl. Tab. 2). Eine Eheschließung führt zu einer Ausweitung des Freundschaftskreises, wobei jedoch gleichzeitig der Besuchskontakt mit dem besten Freund/der besten Freundin deutlich zurückgeht. Das gleiche gilt umgekehrt für die Phase der Verwitwung bei älteren Befragten: Mit dem Verlust des Partners geht die Zahl der Freunde zurück, während die Häufigkeit des Besuchskontaktes mit dem besten Freund/der besten Freundin zunimmt. Die Ursache für die kontinuierliche Abnahme der Freundschaftsbeziehungen mit steigender Kinderzahl zeigt sich vor allem bei einer geschlechtsspezifischen Betrachtungsweise:

Tab. 2: Kontakte zu Freunden nach Lebenszyklus und Haushaltsform

Frage: Haben Sie einen oder mehrere wirklich enge Freunde, ich meine außerhalb der Familie? Wie oft treffen Sie sich mit Ihrem besten Freund/Ihrer besten Freundin?¹
Und wie viele enge Freunde haben Sie etwa?²

	Befragte mit wirklich engem Freund %	Durch- schnitt- liche Anzahl der Freunde Ø	beinahe täglich	Besuchshäufigkeit		seltener
				minde- stens 1×/Woche	wenig- stens 1×/Monat in %	
18–35 Jahre, ledig						
bei Eltern lebend	91	4,6	58	37	4	1
alleinlebend	94	4,6	39	52	5	4
mit Partner lebend	92	4,6	13	60	21	7
18–35 Jahre, verheiratet						
ohne Kinder im Haushalt	92	5,0	10	44	42	4
mit 1 Kind	85	4,2	10	49	37	5
mit 2 u. mehr Kindern	69	3,8	6	53	32	9
36–64 Jahre, ohne Partner						
alleinlebend	77	4,5	13	50	25	11
in Mehrpersonenhaushalt	72	4,0	15	61	21	4
36–64 Jahre, verheiratet						
mit Kindern u. 18 Jahre	72	4,1	6	47	34	13
mit Kindern ab 18 Jahre	70	5,2	7	45	37	10
ohne Kinder im Haushalt	72	6,7	10	42	36	12
65 Jahre und älter						
mit Partner lebend	54	5,2	5	39	37	19
alleinlebend	56	4,1	29	43	19	8
Insgesamt	73	4,6	19	46	27	8

1 Wohlfahrtssurvey 1984.

2 Wohlfahrtssurvey 1978.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1978, 1984.

Die Abnahme findet ganz überwiegend bei Frauen statt, ein Beleg für die größere Anbindung an bzw. Vereinnahmung durch den eigenen Haushalt bei Frauen im Vergleich zu Männern.

Daneben gibt es deutliche schichtspezifische Unterschiede: Befragte, die sich selbst der Arbeiterschicht zuordnen, haben zwar seltener und auch von der Anzahl her weniger

enge Freunde, treffen sich jedoch häufiger mit ihrem besten Freund und verfügen auch über ein „dichteres“ Freundschaftsnetz als Angehörige der Mittel- und Oberschicht. Mit letzterem ist gemeint, daß sich ihre Freunde stärker untereinander kennen.

Im Gegensatz zu Freundschaftskontakten nimmt die Wahrscheinlichkeit „gutnachbarlicher“ Beziehungen mit steigendem Alter sogar zu. Gefragt wurde danach, ob die Befragten Nachbarn haben, „mit denen Sie sich gut verstehen“. Der Anteil derjenigen, die solche Nachbarn haben, nimmt von 57% in der Altersgruppe der 18- bis 30jährigen kontinuierlich auf 90% bei den 65jährigen zu. Im Lebenszyklus beginnt die Phase häufiger Nachbarschaftskontakte mit der Bildung einer Familie durch die Geburt von Kindern. Während Ehepaare im Alter bis 35 Jahre ohne Kinder nur zu 67% gutnachbarschaftliche Beziehungen angeben, waren es bei solchen mit Kindern 84%. Überraschend gering sind die Stadt-Land-Unterschiede. Zwar sind gute Nachbarschaftsverhältnisse im ländlich-dörflichen Milieu mit 91% am häufigsten, aber in Großstädten sind sie mit 80% nicht sehr viel weniger häufig und etwa genauso verbreitet wie in Klein- und Mittelstädten sowie Vororten und Dörfern in Großstadtnähe.

Wohneigentum fördert die Einbindung in die Nachbarschaft. Wohnungs- bzw. Eigenheimbesitzer pflegen gutnachbarliche Beziehungen mit 88% deutlich häufiger als Mieter mit 77%. Unabhängig davon nehmen solche Kontakte mit zunehmender Anzahl der Wohnparteien von 87% bei Befragten in Einfamilienhäusern auf 67% bei Befragten in Häusern mit 20 und mehr Parteien ab.

Zum Bild des Nachbarn, mit dem man sich gut versteht, gehört jedoch keineswegs immer ein engerer Kontakt. Unter diesem Begriff werden offensichtlich ganz unterschiedliche Nachbarschaftsverhältnisse subsumiert: 19% der Befragten besuchen solche Nachbarn beinahe täglich, 24% mindestens einmal pro Woche, 13% wenigstens einmal pro Monat, aber 28% besuchen sich noch seltener und 16% sogar nie. Im Unterschied zur Häufigkeit, mit der die Befragten Nachbarn haben, mit denen sie sich gut verstehen, variiert die konkrete Ausgestaltung dieses Nachbarschaftsverhältnisses in Form der Besuchshäufigkeit nur wenig zwischen verschiedenen sozialen Gruppen, Hausformen und Wohnorten. Mit einer Ausnahme: Ein markanter Unterschied besteht hier zwischen Ehepaaren und Alleinlebenden in der Altersgruppe über 65 Jahren. Für die letztgenannte Personengruppe bieten häufigere Besuchskontakte mit Nachbarn einen gewissen Ausgleich für fehlende sonstige Kontakte.

12.2 Leistungen für andere Haushalte

Tab. 3 zeigt für eine Auswahl personenbezogener und güterbezogener Leistungen, wie häufig sie für Verwandte, Freunde/Bekannte und Nachbarn erbracht werden.

Meist ist die Häufigkeit der Hilfeleistungen bei Verwandten am größten, und bei Nachbarn ist sie immer am niedrigsten. Zwischen 1980 und 1984 sind kaum Veränderungen festzustellen; lediglich die typischen Do-it-yourself-Aktivitäten, Gartenarbeit und Woh-

Tab. 3: Hilfeleistungen in privaten Netzwerken nach Art und Empfänger der Hilfeleistung

Frage: Welche Hilfeleistungen haben Sie in den letzten 2 bis 3 Jahren für Verwandte, Freunde/Bekannte und Nachbarn erbracht? ¹								
Art der Hilfeleistung	erbracht für . . .							
	Verwandte		Freunde		Nachbarn		Insgesamt	
	1980	1984	1980	1984	1980	1984	1980	1984
	in %							
Personenbezogene Leistungen								
bei persönl. Problemen	18,4	18,6	20,9	24,6	7,9	8,3	32,7	35,7
bei der Beaufsichtigung kleiner Kinder	16,0	16,7	9,0	9,2	7,5	6,3	26,6	28,0
bei der Betreuung kranker oder Behinderter	10,5	11,4	3,6	3,5	4,3	2,5	15,7	15,8
Güterbezogene Leistungen								
bei Wohnungsrenovierung	17,1	19,5	11,3	13,6	3,1	4,3	24,7	29,2
bei Umzug	14,6	15,1	14,7	15,1	3,2	3,0	26,8	27,7
bei Gartenarbeit	13,6	15,4	5,1	6,5	4,2	6,7	19,3	24,4
bei Hausbau/Umbau	8,8	10,2	5,7	5,9	2,2	2,3	14,1	15,5
bei Autoreparatur	5,2	5,9	7,4	7,6	2,1	3,2	10,4	11,5
Insgesamt	52,0	51,9	41,7	42,2	23,8	23,6	68,8	69,3

¹ Liste vorgelegt; Mehrfachnennungen möglich; Prozentuierungsbasis der einzelnen Tabellenfelder ist die Gesamtzahl der befragten Personen.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1980, 1984.

nungsrenovierung, haben signifikant zugenommen. Konstant 31 % der befragten Personen gaben an, keine der genannten Leistungen für andere erbracht zu haben.

Die Daten belegen die große sozialpolitische Bedeutung der privaten Netzwerke: Die häufigste Form der Unterstützung ist Hilfe bei persönlichen Problemen. Die Pflege von Kranken oder Behinderten sowie die Betreuung von Kindern werden vor allem von Verwandten übernommen, während Nachbarn und auch Freunde hier nur eine untergeordnete Rolle spielen. Unter Nachbarn werden auch alle anderen Arbeiten nur in Ausnahmefällen ausgetauscht. Offensichtlich bleiben sie auf die Rolle eines „Nothelfers“ in Alltagsdingen beschränkt.

Art und Anzahl der geleisteten Hilfen insgesamt hängen vor allem von der jeweiligen Leistungsfähigkeit und speziellen Kenntnissen ab. Ältere Befragte leisten generell

weniger Hilfen, aber die Abnahme ist besonders stark bei Hilfen für Freunde (vgl. Teil II, 12.1) und bei umfangreichen handwerklichen Arbeiten, weniger deutlich bei der Kinderbetreuung, der Krankenpflege und der Hilfe bei persönlichen Problemen. Autoreparaturen und Bauarbeiten werden vor allem von qualifizierten Arbeitern geleistet – ein Hinweis darauf, daß ein Teil der Netzwerkhilfe sehr qualifikationsspezifische Leistungen umfaßt. Erwartungsgemäß gibt es auch eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Handwerkerarbeiten werden im Schnitt von Männern dreimal häufiger als von Frauen, Kinderbetreuung und Krankenpflege doppelt so häufig von Frauen wie von Männern erledigt.

Eine Bezahlung ist bei den Hilfen für Verwandte, Freunde oder Nachbarn weitgehend unüblich (vgl. Tab. 4).

Tab. 4: Bezahlte und unbezahlte Netzwerkhilfe

Tätigkeit	unbezahlt	bezahlt
	in %	
Hilfe bei Verwandten	18,6	0,8
Hilfe bei Freunden/Bekanntem	18,2	1,0
Hilfe bei Nachbarn	12,7	0,6

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984.

12.3 Empfang von Hilfeleistungen

Für die Gesamtheit der befragten Haushalte ist das Potential an Hilfsmöglichkeiten bei den einzelnen Leistungen nur wenig unterschiedlich. Der Anteil derjenigen, die jemanden um Hilfe bitten könnten, liegt mit einer Ausnahme bei etwa 30% (vgl. Tab. 5). Der Anteil derjenigen, die auch tatsächlich innerhalb des letzten Jahres solche Hilfen in Anspruch genommen haben, schwankt, mit derselben Ausnahme, zwischen 10 und 20% der befragten Haushalte. Dies zeigt, daß die informelle Netzwerkhilfe für die beteiligten Haushalte auch von wirtschaftlicher Bedeutung ist, wobei entsprechende Möglichkeiten auch häufig genutzt werden.

Daß jedoch jemand für alle diese Leistungen eine Hilfsquelle zur Verfügung hat, ist selten. Lediglich 10% der befragten Haushalte haben sie für mindestens sieben der neun ausgeführten Hilfen, aber 21% aller Haushalte können für keine einzige der aufgeführten Leistungen eine Hilfsmöglichkeit innerhalb des privaten Netzwerks finden.

Stärker als von Kontakten allein hängt es von der Anzahl der geleisteten Hilfen für andere ab, ob der betreffende Haushalt selbst ein möglichst großes Spektrum an Hilfen erhalten

Tab. 5: Mögliche und tatsächlich erhaltene Hilfeleistungen in privaten Netzwerken

Frage: Gibt es unter Ihren Verwandten, Nachbarn und Freunden bzw. Bekannten jemanden, den Sie bzw. Ihr Haushalt bei folgenden Tätigkeiten um Hilfe bitten könnten?
Haben Sie während der letzten 12 Monate unentgeltlich Hilfe erhalten?

Art der Hilfeleistung	Könnte um Hilfe bitten	Habe Hilfe erhalten	
		a	b
in %			
Reparatur von Fernseher/Radio	27,9	55,0	11,4
Reparatur von elektr. Küchengerät	34,9	53,2	16,5
Reparatur von Möbeln	29,5	47,3	11,9
Reparatur am Auto	34,1	61,2	18,0
Schneiderarbeiten	31,3	57,8	16,2
Maurerarbeiten	27,0	42,1	9,7
Wohnung tapezieren oder streichen	57,1	55,5	30,2
Beratung in rechtlichen Dingen	33,2	57,2	17,0
Beratung bei der Lohn- oder Einkommensteuererklärung	33,9	65,6	19,4

a Prozentuierungsbasis sind nur diejenigen Haushalte, die überhaupt jemanden um Hilfe bitten könnten.

b Prozentuierungsbasis ist die Gesamtzahl der befragten Haushalte.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984.

kann bzw. tatsächlich erhalten hat. Die ist ein Beleg dafür, daß der Austausch von Leistungen innerhalb privater Netzwerke zumindest teilweise auf dem Gegenseitigkeitsprinzip beruht und daher selektiv ist.

12.4 Bewertung der empfangenen Hilfeleistungen

Die große Mehrheit der befragten Haushalte, die überhaupt Hilfe erhalten, beurteilt diese als „gerade richtig“ (vgl. Tab. 6). Nur bei einem geringen Teil der Haushalte schießt die Hilfsbereitschaft sogar über das gewünschte Maß hinaus und wird so zu einem unerwünschten Eindringen Außenstehender in die eigene Privatsphäre. Ein Zuviel an Hilfe kommt am häufigsten bei Verwandten vor. Hier ist es offenbar schwieriger als bei Nachbarn und Freunden, ein Übermaß an Fürsorge abzuwehren.

Tab. 6: Die subjektive Beurteilung des Umfangs erhaltener Hilfeleistungen im Rahmen privater Netzwerke

Frage: Und wie ist das mit Hilfeleistungen, die Ihr Haushalt von Verwandten, Nachbarn und Freunden/Bekanntem erhält?
Sind diese – eher mehr als gewünscht,
– eher zuwenig oder
– gerade richtig?

Beurteilung	Hilfeleistungen von							
			Verwandten		Freunden/ Bekanntem		Nachbarn	
	1980	1984	1980	1984	1980	1984	1980	1984
	in %							
eher zuwenig ¹			10,9	13,9	10,2	9,2	3,8	2,8
gerade richtig ¹			82,7	81,0	86,7	88,7	82,1	81,1
eher mehr als gewünscht ¹			6,3	5,1	3,1	2,2	3,8	2,8
mache alles selbst	30,0	29,7						

1 Prozentuierungsbasis ist lediglich der Anteil der Haushalte, der überhaupt Hilfe erhält.
Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1980, 1984.

Zwischen 10 und 14 % meinen jedoch, daß die Hilfeleistungen, die sie erhalten, eher zu wenig sind, wobei von dieser Kritik Verwandte und Nachbarn stärker als Freunde und Bekannte betroffen sind.

Alleinlebende über 65 Jahren liegen in der Häufigkeit, mit der sie zu wenig Hilfe monieren, nur wenig über dem Durchschnitt. Diese Personengruppe gibt auch zu 30 % an, daß ihr Haushalt mehr Hilfe erhält als er selbst anderen Haushalten gibt. Diese Angaben zeigen, daß das Gegenseitigkeitsprinzip in der Netzwerkhilfe nicht so selektiv wirkt, daß leistungsschwache Haushalte allgemein von einer ausreichenden Hilfe innerhalb privater Netzwerke ausgeschlossen bleiben.

(Martin Diewald)